

## Predigt zum 31. Sonntag im Lesejahr C

### „Zachäus - unsere Mitarbeit ist gefragt.“

Lesung: Weish 11,22-12,2  
Evangelium: Lk 19,1-10

Während meiner Gymnasialzeit, - nicht hier in Ingolstadt -,  
da hatten wir einen Lehrer, der war ziemlich klein.

So klein, dass er eines Tages einen größeren Mitschüler,  
von dem er sich provoziert fühlte,  
einen Stuhl holen lies, hinaufstieg  
und ihm dann eine kräftige Watschen gab.

Kein Wunder, dass viele vor ihm Angst hatten.  
Ein richtiger „Giftzwerg“, so sagten sie.

Dabei war er eigentlich ein guter Lehrer.  
Er gab Erdkunde, und er verstand etwas von der Materie,  
hatte darin sogar den Doktor gemacht.  
Er konnte aus dem oft stupiden „Städte-Flüsse-Bodenschätze-  
auswendig-lern-Fach“ ein Denkfach machen,  
indem er Zusammenhänge aufzeigte und logisch nachvollziehbar darlegte.  
An manche seiner Erklärungen kann ich mich heute noch erinnern.

Er nahm sein Fach ernst. Aber wenn er meinte, dass jemand dieses Fach,  
oder schlimmer noch, **ihn** nicht ernst nahm, dann konnte er  
eiskalt und im wahrsten Sinne des Wortes „knallhart“ werden.  
Dann hat er es ihnen gezeigt. Da war ihm keiner zu groß.

Und doch hat er mir oft leid getan.  
Aus seinem Verhalten war eine große Unerfülltheit zu spüren.  
Bald ging er in den vorzeitigen Ruhestand und man munkelte,  
dass Alkoholprobleme der Grund dafür gewesen seien.

An diesen Lehrer musste ich denken, als ich mir den Zachäus so vor-  
stellte. Von dem heißt es ja auch ausdrücklich, dass er klein war.  
Aber er hatte es allen Großen gezeigt.  
Jetzt war **er** der Größte, er war der Oberste von allen Zollpächter.  
Alle hatte er sie überholt,  
alle mussten sie jetzt nach seiner Pfeife tanzen,  
alle in seine Kasse einzahlen.  
„Sehr reich“ war er dadurch geworden.  
Mag sein, dass ihm, dem Kleinen, diese große Stellung  
innerlich **Befriedigung** verschaffte,  
aber **zufrieden** machte sie ihn offensichtlich nicht.

„Geld allein macht nicht glücklich“,  
das hatte ihn das Leben gelehrt.

Aber wie unglücklich,  
eigentlich muss man schon fast sagen wie „fertig“  
muss er gewesen sein, dieser Zachäus,  
dass er vor den Augen aller auf einen Baum steigt,  
nur um Jesus sehen zu können.

Denn das ist etwas,  
was ich mir von dem Gymnasiallehrer aus meiner Jugendzeit

absolut nicht vorstellen kann:

Dass einer, der fast ausflippt,  
wenn er auch nur das Gefühl hat, nicht für voll genommen zu werden  
sich auf einmal in der Öffentlichkeit blamiert,  
indem er wie ein Kind auf einen Baum steigt, um was zu sehen.  
Oder käme es ihnen nicht lächerlich vor, wenn sie am Weg  
den Bankdirektor oder einen Schulleiter auf dem Baum sitzen sähen?

Wie fertig, wie drückend einsam muss Zachäus sein,  
dass ihm das nun schon egal ist,  
wenn er nur die Chance hat, einen Blick auf diesen Jesus zu werfen.

Dieses `auf den Baum klettern´ wirkt wie ein Hilfeschrei,  
zeigt, wie groß die Not bei Zachäus schon ist.

Daran kann, und daran will Jesus nicht vorbei gehen.  
Denn es signalisiert, dass Zachäus nun bereit scheint,  
Zuwendung anzunehmen.

Dessen Versuch, sich Ansehen zu erkämpfen, Ansehen zu erzwingen  
indem er eine Stellung über allen anderen einnimmt, ist gescheitert.  
Er wird vielleicht beachtet, aber nicht geachtet.

Erst als Jesus ihn ansieht, bekommt er Ansehen.  
Dies verdankt er nicht seinen Leistungen  
oder seiner gesellschaftlichen Position  
- das haben letzte Woche der Pharisäers der Zöllner im Tempel gezeigt.

Er bekommt es allein durch die liebende und freie Zuwendung Gottes,  
der gekommen ist, zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Offensichtlich hat Jesus hier genau den richtigen Zeitpunkt erwischt.  
Denn wie eine frische Quelle sprudelt es plötzlich aus Zachäus heraus,  
all das, was er bisher falsch gemacht hat  
all das, was er sich schon als Sühne überlegt hat.

„Heute ist diesem Haus das Heil geschenkt worden,“  
sagt der Herr und bestätigt damit, dass auch nach seiner Meinung  
nun heil werden wird, was so lange Zeit krank und schmerzhaft  
im Inneren des Zachäus verborgen war.

Dies konnte nur geschehen, weil da einer wie Jesus war, der,  
notfalls auch gegen alle gesellschaftlichen Konventionen,  
den Mut aufbrachte, einfach nur auf einen Menschen zuzugehen  
und sich ihm ganz zuzuwenden  
ohne Vorwürfe, ohne den Blick auf frühere Verbrechen,  
ohne Forderungen,  
einfach nur um dieses Menschen willen.

Es konnte aber auch nur geschehen, weil **auf der anderen Seite**  
dieser Zachäus anscheinend wirklich fertig war,  
fertig durch die Einsicht, dass sein bisheriges Leben  
ihm zwar viel eingebracht, aber ihm nichts gebracht hatte,  
zumindest nichts von dem, was das Leben wirklich lebenswert macht.  
Und darum war er nun bereit Hilfe anzunehmen.

Jesus hat hier offensichtlich, wie es in einem Paulusbrief heißt,  
den „καιρός“ erwischt, den richtigen Augenblick. (2 Kor 6,2)  
Nicht zu früh und nicht zu spät.

Darin zeigt sich etwas, das für uns heute genauso gilt wie damals:

Guter Wille und Hilfsbereitschaft allein genügt oft nicht.  
Es muss beim Gegenüber auch die Einsicht da sein,  
dass da etwas falsch gelaufen ist  
und der Wille sich zu ändern,  
so wie Zachäus ihn dokumentiert.  
Dann kann selbst mitten in der größten Not  
die Wende zum Guten geschehen, sich Heilung und Heiligung ereignen.

Umgekehrt gilt aber auch:  
Wäre Zachäus nur wie alle anderen in der Menge gestanden,  
so wäre Jesus wahrscheinlich an ihm vorbeigegangen.

Dass Jesus ihm begegnet und bei ihm einkehrt, das passiert,  
weil Zachäus sich bemüht hat - mehr als die anderen.

Gleiches gilt für uns:  
Wer nur in der Gesellschaft mit schwimmt wie die anderen,  
tut, was alle tun, denkt, was alle denken,  
der wird auch in Bezug auf Gott nur reden, was alle reden,  
und nur erleben, was alle erleben.

Wenn Gott bei uns einkehren soll, dann bedarf es meistens mehr,  
einer intensiveren Vorbereitung, einer bewussteren,  
vielleicht geduldigeren, oder andauernderen Suche.

Dies gilt uns gerade auch in dieser Zeit des Totengedenkens,  
und der bevorstehenden Advents- und Weihnachtszeit.

Von sich aus ist Gott brennend daran interessiert,  
bei uns einkehren zu können, denn er hat ja seinen Sohn geschickt,  
zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Aber er ist dabei oft auf unsere Hilfe,  
auf unsere Mitarbeit angewiesen.

Manchmal - siehe Zachäus -  
ist es vielleicht sogar die Voraussetzung.